

Thomas Gesterkamp

Wenn Männer trauern

Der österreichische Psychoanalytiker, Genderforscher und Männeraktivist Erich Lehner wendet sich gegen das gängige Klischee vom gefühlsarmen starken Geschlecht.

Eine Schlüsselszene im Finale der Champions League 2019: Der ägyptische Starstürmer des FC Liverpool, **Mohammed Salah**, hat sich ganz früh schwer verletzt. Er muss sofort ausgewechselt werden, unter Tränen verlässt er den Rasen. »Titan« **Oliver Kahn**, einst Torwart der deutschen Nationalmannschaft, vertritt dazu in der Halbzeitpause im Fernsehstudio eine klare Meinung: »Sowas gehört nicht auf den Platz!«

Dürfen Männer Gefühle zeigen, sogar weinen, und dann noch bei einem Fußballspiel? Solange schlechte Vorbilder wie Kahn (der inzwischen als TV-Kommentator selbst ausgewechselt wurde) verstaubte Männlichkeitskonzepte medienwirksam verteidigen, haben es zuschauende Jungen – wie auch ihre Väter – schwer, von traditionellen Normen abzuweichen. Viele Männer trauern sich

nicht, Gefühle zu zeigen oder gar der Devise zu folgen: Boys are allowed to cry!

Erich Lehner, ein österreichischer Psychoanalytiker, Genderforscher und profeministisch orientierter männerpolitischer Aktivist, hat sich in diesem Kontext ein besonders heikles Thema vorgenommen. In seinem neuen Buch »Ohne dich« beschäftigt er sich mit Männern, die trauern. Im Kern geht es ihm dabei um männliche Gefühlslagen nach dem Tod eines nahen Angehörigen, in einem weiteren Sinne aber auch um emotionale Prozesse an biografischen Wendepunkten wie dem Ende einer Partnerschaft oder dem Abschied von der Erwerbsarbeit im Übergang zur Rente.

Lehner will mit geschlechtsspezifischen Klischees aufräumen. Oft werde Männern pauschal unterstellt, sie hätten keine Gefühle oder könnten diese nur schwer ausdrücken. Der Autor betont dagegen: »Die Fähigkeit zu trauern liegt jedem menschlichen Wesen inne.« Nach seinen langjährigen Erfahrungen aus der therapeutischen Praxis seien Männer keineswegs durchweg distanziert und emotionslos. »Sie versuchen einerseits, ihre Wahrnehmungen auszudrücken, andererseits aber zu regulieren und zu kontrollieren, damit sie handlungsfähig bleiben.« Die Formen, »wie man Trauer lebt«, können nach Ansicht Lehnners höchst unterschiedlich sein. Er wirbt um Verständnis für die »oft zutiefst individuell geprägten Ausdrucksformen«.



Erich Lehner
Ohne dich. Wenn Männer trauern.
 Innsbruck: Tyrolia Verlag 2024
 128 Seiten | 18,00 Euro | ISBN 978-3702239657



© una.knipsollna | photocase.de

Reibungslos funktionieren

Ein modisches Schlagwort in aktuellen Gender-Debatten lautet »toxische Männlichkeit«. Hierzu-lande eingeführt hat es der britische Autor **Jack Urwin**. Der Anlass für sein 2016 erschienenes Manifest über »Identität, Gefühl und Männlichkeit« war ein familiärer Trauerfall, der frühe Tod seines Vaters nach einem Herzinfarkt. Wenn er »gelernt hätte, sich ein wenig mehr zu öffnen, hätte er vielleicht nicht sein Leben lang jede Hilfe ausgeschlagen und wäre womöglich noch unter uns«, schreibt Urwin im Vorwort seines Buches »Boys don't cry«. Eindringlich beschreibt er die Zwänge sozialer Konditionierung und deren Auswirkungen auf die männliche Psyche. Urwin thematisiert die Zwänge im Militär und andere Formen institutionalisierter Gewalt. Er kritisiert die »destruktive Natur verdrängter Gefühle« in Zweierbeziehungen und beschäftigt sich mit dem (sexuellen) »Frust männlicher Jungfrauen«, der in eine »Vergewaltigungskultur« führen könne.

Jungen weinen nicht, im Nationalsozialismus sollten sie gar hart wie Kruppstahl sein. Das in Deutschland durch zwei Angriffskriege desavouierte Leitbild des männlichen Kämpfers, welches die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts dominierte, wurde in den folgenden europäischen Friedenszeiten durch den Arbeitsmann und stolzen Familienernährer abgelöst. Das eindimensionale Leben, die Sachorientierung, der rational-ingenieurhafte Zugang zur Welt und zu den Mitmenschen aber blieben erhalten. Entsprechend schwer fiel es den meisten Männern, ihre durchaus vorhandenen empathischen Anteile zu zeigen. Sind Männer also wirklich toxisch, geht von ihrem giftigen Verhalten Gefahr aus?

Erich Lehner warnt vor solchen Verallgemeinerungen. Er nimmt männliche Lebenswelten in den Blick, um von hier aus auf Trauerprozesse zu schauen. Die bei manchen Männern fehlende Bereitschaft zur emotionalen Perspektivenübernahme, also der Fähigkeit, sich in andere Menschen

hineinzusetzen, ist für ihn wesentlich von gesellschaftlichen Rollenerwartungen und der entsprechenden Erziehung bestimmt.

Sich von eigenen Gefühlen zu distanzieren, lernen viele Männer schon im Kindesalter, erst recht üben sie das später beim Militär. In einer von soldatischer Disziplin, von Befehl und Gehorsam geprägten Umgebung ist wenig Platz für Emotionen, Pflichterfüllung hat Vorrang vor persönlichen Wünschen. Auch die heute nicht mehr so bedeutsamen Männerberufe in der Industrie, ob auf dem Bau oder im Stahlwerk, waren und sind eine vorwiegend körperliche und zudem autoritär strukturierte Angelegenheit. Schon kleinen Jungen, darauf weist der Sozialisationsforscher **Lothar Böhnisch** hin, wird (auch von ihren Müttern!) beigebracht, zu »externalisieren«: Emotionen werden als etwas Weibliches abgewehrt und abgespalten, um das reibungslose männliche Funktionieren zu gewährleisten.

Verheerende Leitsätze

Eine aufschlussreiche Textpassage, in emanzipatorisch orientierten Männerkreisen viel zitiert, stammt von dem US-amerikanischen Autor **Herb Goldberg**. Er schreibt in seinem schon weit vor der Jahrtausendwende erschienenen Buch »The new male – from macho to sensitive, but still all male«:

*Je weniger Schlaf ich benötige;
je mehr Schmerzen ich ertragen kann;
je mehr Alkohol ich vertrage;
je weniger ich mich darum kümmere, was ich esse;
je weniger ich jemanden um Hilfe bitte
und von niemanden abhängig bin;
je mehr ich meine Gefühle
kontrolliere und unterdrücke;
je weniger ich auf meinen Körper achte:
desto männlicher bin ich.*

Treffender als in dieser Zusammenstellung verheerender Leitsätze kann man die Folgen der geschlechtsspezifischen Sozialisation auf die männliche Identität kaum beschreiben. Die Orientierung an solchen Idealen kann in der Tat zu mangelnder Empathie und zur Beziehungsunfähigkeit führen, muss es aber nicht. Denn »die Männer« gibt es gar nicht, ebenso wie Frauen bilden sie keine homogene Gruppe. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind weniger biologisch bedingt als das Ergebnis sozialer Zurichtung.

Wenn Männer den traditionell erlernten Regeln auch in Trauerprozessen folgen, wird der Tod der Partnerin oder gar des eigenen Kindes zu einer riesigen, kaum zu bewältigenden Herausforderung. Laut den Statistiken der Krankenkassen sucht auch in dieser schwierigen Lebenslage nur eine kleine Minderheit des angeblich starken Geschlechts therapeutische Hilfe. Obwohl er Stereotype eigentlich ablehnt, sieht Lehner durchaus Unterschiede zwischen Männern und Frauen bei der Verarbeitung eines Sterbefalls. Männliche Betroffene trauern oft kürzer, sie suchen stärker Ablenkung und Zerstreuung in der Arbeit, in Sex, Spiel und Drogen. Der männliche Alkoholkonsum nach Verlusterfahrungen ist erheblich höher als der weibliche – ein meist scheiternder Versuch, die eigenen Gefühle wegzutrinken.

Der Autor versteht sein Buch nicht als Ratgeber, eher schon als »geschlechtssensible Begleitung und Stärkung für Betroffene und Angehörige«. Sein wichtigstes Anliegen lautet, Männer in der »Vielfalt der Trauer« wahrzunehmen, statt den nur scheinbar allgemeingültigen Zuschreibungen zu folgen.



**Autor**

Dr. Thomas Gesterkamp

ist promovierter Politikwissenschaftler (»Männliche Arbeits- und Lebensstile in der Informationsgesellschaft«, Universität Köln), Journalist und Buchautor. Publikationen: [Jenseits von Feminismus und Antifeminismus](#) (Springer VS, 2014); [Geschlechterkampf von rechts](#) (WISO- Diskurs der Friedrich-Ebert-Stiftung, 2010); [Die neuen Väter zwischen Kind und Karriere](#) (Herder 2007, Barbara Budrich 2010); [Die Krise der Kerle](#) (Lit 2004, Neuauflage 2007); [Gutesleben.de](#) (Klett-Cotta 2002), [Hauptsache Arbeit?](#) (mit Dieter Schnack, Rowohlt 1996, Neuauflage als TB 1998).

✉ thomas.gesterkamp@t-online.de

🌐 thomasgesterkamp.com

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P.)

✉ Lagerstraße 11, 20357 Hamburg

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text [orangefarbige Begriffe](#) sind interaktive Verweise auf weitere Infos.

Zitiervorschlag

Gesterkamp, Thomas (2024): Wenn Männer trauern. Erich Lehner's »Ohne dich.« (Innsbruck 2024, Rezension). www.maennerwege.de, September 2024

Keywords

Trauer, Männerbilder, Geschlechterrollen, Stereotype, Tod, Bewältigungen

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.